

**Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Ordinationsgottesdienst
am 27.04.2008 (Rogate) in der Evangelisch-Lutherischen Kirche zu
Ebsdorf.**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Ex 32,7-14**

*7 Der Herr sprach aber zu Mose: Geh, steig hinab; denn dein Volk, das
du aus Ägyptenland geführt hast, hat schändlich gehandelt.*

*8 Sie sind schnell von dem Wege gewichen, den ich ihnen geboten
habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben's
angebetet und ihm geopfert und gesagt: Das ist dein Gott, Israel,
der dich aus Ägyptenland geführt hat.*

*9 Und der Herr sprach zu Mose: Ich sehe, dass es ein halsstarriges Volk
ist.*

*10 Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie
vertilge; dafür will ich dich zum großen Volk machen.*

*11 Mose aber flehte vor dem Herrn, seinem Gott, und sprach: Ach Herr,
warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft
und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast?*

*12 Warum sollen die Ägypter sagen: Er hat sie zu ihrem Unglück
herausgeführt, dass er sie umbrächte im Gebirge und vertilgte sie
von dem Erdboden? Kehre dich ab von deinem grimmigen Zorn
und lass dich des Unheils gereuen, das du über dein Volk bringen
willst.*

*13 Gedenke an deine Knechte Abraham, Isaak und Israel, denen du bei
dir selbst geschworen und verheißen hast: Ich will eure Nachkommen
mehren wie die Sterne am Himmel, und dies ganze Land, das ich verhei-
ßen habe, will ich euren Nachkommen geben, und sie sollen es besitzen
für ewig.*

*14 Da gereute den Herrn das Unheil, das er seinem Volk zuge-
dacht hatte.*

Wozu haben wir eigentlich Pfarrerinnen und Pfarrer, liebe Festgemeinde? Diese Frage mag im heutigen Ordinationsgottesdienst etwas überraschend und vielleicht auch trivial klingen. Wenn es irgendwelche Zweifel an diesem Beruf gäbe, hätte man sie tunlichst früher klären müssen. Denn mit der Ordination bestätigt die Evangelische Kirche ja immerhin, dass sie Pfarrerinnen und Pfarrer braucht.

Im weiteren Verlauf dieses Gottesdienstes werden Sie, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, in sehr dicht geprägten Worten hören, was alles von ihnen erwartet wird: nicht nur seitens der Kirchenleitung, sondern auch seitens der Gemeinden oder Arbeitsbereiche, in denen Sie vom 1. Mai an ihren Dienst tun werden. Und das ist eine ganze Menge. Der Pfarrberuf ist eben nicht auf eine einzelne oder gar einzige Tätigkeit bezogen, sondern vereinigt in sich ein ganzes Bündel verschiedener Handlungsbereiche. Das macht seinen Reiz, aber manchmal auch seine Schwierigkeit aus.

In den vergangenen Jahren ist sehr viel über das Pfarramt im Zusammenhang unserer sich rasant wandelnden Gesellschaft nachgedacht worden – weniger außerhalb der Kirche, wo anscheinend alle wissen, wofür Pfarrerinnen und Pfarrer da sind, als vielmehr innerhalb der Kirche und besonders innerhalb der Pfarrerschaft selbst. Das Berufsbild – so haben viele das Gefühl – ist unklar geworden. Manche beschleicht in einem Anflug von Selbstzweifeln die bange Überlegung: Wie kann ich den vielen Anforderungen gerecht werden? Was soll ich denn noch alles können? Was soll ich denn noch alles tun? Gottesdienste, Taufen, Trauungen, Beerdigungen, Jubiläen, Seelsorge, Konfirmandenunterricht, Schule, Jugendarbeit, Seniorenkreis, Erwachsenenbildung, Diakonie – und ach, dann auch noch die ganze Verwaltung und die übergemeindlichen Bean-

spruchungen. Da kann einem der Atem ausgehen. Manche sind schon am Ende, ehe sie überhaupt richtig begonnen haben.

In der Tat: Der Pfarrberuf stellt Anforderungen, wie wir sie nur in wenigen anderen Berufsfeldern kennen. Das liegt zu einem großen Teil daran, weil es in ihm nie nur um routiniertes Können geht, sondern um unsere ganze Person, um das also, was wir Glaubwürdigkeit unseres Zeugnisses nennen. Amt und Person lassen sich nicht voneinander trennen! Und es ist das Amt, das letztlich die Person trägt.

Wie gesagt, darüber ist in der letzten Zeit ungemein viel nachgedacht worden. Ein ganzer Zweig der theologischen Wissenschaft, die Pastoraltheologie, verdankt diesem Problem seine fortwährende Existenz und produziert immer neue Aufsätze und Papiere. Mir aber scheint ein verheißungsvollerer Weg derzeit eher darin zu liegen, all die verschiedenen Ansprüche an das heutige Pfarramt einmal zurückzuschrauben und eine Konzentration auf das wirklich Wesentliche vorzunehmen. Aber das Wesentliche, um dessentwillen es Pfarrerinnen und Pfarrer gibt – was ist das?

Die Antwort darauf gibt die Erzählung von dem Wortwechsel zwischen Gott und Mose. Übertragen lautet sie: Pfarrerinnen und Pfarrer sind dazu da, in der Fürbitte vor Gott für andere Menschen einzutreten. Sie tun einen stellvertretenden Dienst. Wozu andere, aus welchen Gründen auch immer, nicht in der Lage sind, das wird zum Kern des Berufs: berufen, für andere zu beten!

Die Situation, in der sich damals das Volk Israel auf seinem Zug durch die Wüste befand, ähnelt unserer heutigen gesellschaftlichen Lage durchaus. Mose war weg – er war allein auf dem Sinai, und damit fehlte dem Volk die entscheidende Figur, die in ihrer Person für die Begleitung durch Gott einstand. Was sich oben auf dem Berg ereignete, wurde mit zunehmen-

dem zeitlichen Abstand immer fraglicher. Mose kam nicht zurück. Also musste irgendetwas anderes her, das fortan die Gegenwart Gottes sichtbar darstellen sollte: das goldene Stierbild, das goldene Kalb. Das sollte den Gott, der Israel aus der Knechtschaft geführt hatte, samt Mose ersetzen.

Es war die Suche nach anderen Gewissheiten, die das Volk Israel bestimmte: Wenn die Gewissheit auf Gottes Handeln abhanden geht, schaffen wir uns eigene vermeintliche Gewissheiten. Das war so in der Wüste – und das ist heute genau so. Das goldene Kalb, das im öffentlichen Leben an Gottes Stelle errichtet wird, hat verschiedene Gesichter: Es zeigt sich in der Vergötzung des Geldes oder der Ökonomie, in der Vergötzung militärischer Macht oder in der Vergötzung der Wellness hin zu einem Gesundheitskult. Den biblischen Gott, den Schöpfer und Befreier, nicht Gott sein lassen wollen, sondern mit aller Kraft gegen ihn zu rebellieren und eigene Gewissheiten schaffen zu wollen, das ist die Sünde, um die es immer wieder geht. Die Linie führt vom Sinai geradewegs zu uns. Und deshalb hätte Gott auch heute allen Grund, sich von uns abzuwenden.

Aber er tut es nicht – schon damals nicht. Denn einer trat für das Volk ein, der selbst genügend enttäuscht war. Mose legt sich in seiner Fürbitte fast so etwas wie eine Argumentation Gott gegenüber zurecht: „Warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast?“ Und wir ergänzen stillschweigend: Das wäre dann nämlich sinnlos gewesen! „Warum sollen die Ägypter sagen: Er hat sie zu ihrem Unglück herausgeführt, dass er sie umbrächte im Gebirge und vertilgte sie von dem Erdboden?“ Und wieder ergänzen wir: Zum Schaden käme auch noch der Spott hinzu. Und als Mose dann an die Treue Gottes appelliert, geschieht das Wunder - das Wunder der Wandlung Gottes: „Es gereute ihn das Unheil, das er seinem Volk zuge-dacht hatte.“ Gott lässt sich umstimmen. Er ist nicht der unbewegte Bewegte des Kosmos, sondern hört auf unsere Bitten.

Es ist eine gewagte Vorstellung, dass Gott sich von uns umstimmen lässt. Aber dieser Gedanke kann uns zum Evangelium werden, das uns froh und frei macht. Weil andere für uns vor Gott eintreten, lässt er uns nicht die Folgen unseres bösen Tuns bis zur Neige auskosten, sondern kehrt sich voller Güte und Barmherzigkeit zu uns! Vielleicht ist es tatsächlich so, liebe Festgemeinde: Wir leben und dürfen trotz all unserer Schuld leben, weil Menschen, von denen wir womöglich noch nicht einmal wissen, für uns beten! Vielleicht hat Gott sich viel häufiger umstimmen lassen, als wir denken. Nicht alles nimmt seinen unabwendbaren Gang.

Vor allen anderen Erfordernissen, die der Pfarrberuf an Sie stellt, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, geht es also um diesen stellvertretenden Dienst des Gebets für andere Menschen, sei es im Blick auf bedenkliche Entwicklungen in unserer Gesellschaft, sei es für ganz konkrete Anliegen, die Ihnen in den Kirchengemeinden anvertraut werden. Damit fängt es an in unserem Beruf an, und deshalb heißt es in unserer Agenda ganz folgerichtig: „Unser Dienst besteht darin, zu hören und zu beten ...“. Sie dürfen sich in ihrem schönen und manchmal auch schweren Amt „auf das Gebet der ganzen Christenheit“ verlassen, aber umgekehrt sollen die Menschen auch darauf vertrauen können, dass Sie für sie beten – in jener Gewissheit des Glaubens, dass zuletzt doch „Gottes guter, gnädiger Wille“ all unserem bösen Tun zum Trotz zur Geltung kommt.

Dafür einzustehen, kann manchmal einsam machen. Gewiss! Aber die Fürbitte für andere bringt uns andererseits auch nahe zu Gott. Und ihn in dieser Nähe des Gebetes zu erfahren, gibt unserem ganzen Dienst als Pfarrerinnen und Pfarrern die entscheidende Grundlage und Ausrichtung. Es ist unser Beruf – aber wir werden darin von Gott gehalten und ernst genommen. So können wir anfangen, so können wir weitermachen – und an jedem Tag gespannt sein, auf welche Weise Gott uns auf unsere Fürbitten antwortet, die wir vor ihm ausbreiten. Eines ist gewiss – das zeigt

uns die Geschichte von Mose auf dem Berg Sinai: Gott lässt sich bewegen!

Am Schluss zum Anfang zurück: Wozu haben wir Pfarrerinnen und Pfarrer, liebe Festgemeinde? Damit Sie in den Gemeinden verlässlich wissen: Es wird für Sie gebetet! Amen.

Und der Friede Gottes, der alles menschliche Begreifen übersteigt, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus zum ewigen Leben.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

